

Assur – Geißel der Völker Zur Typologie aggressiver Gesellschaften

Von
WOLFGANG RÖLLIG
Tübingen

Der Prophet Jesaja verkündet:

„Er (– Jahwe –) richtet ein Signal auf für ‚ein Volk‘
aus der Ferne und pfeift es herbei vom Ende der Erde.
Und siehe, eilend, geschwind wird es kommen!
Kein Müder und Strauchelnder ist darunter.
Es wird nicht rasten und wird nicht ruhen.
Es lockert seinen Hüftgürtel nicht,
noch löst es seinen Sandalenriemen.
Seine Pfeile sind geschärft
und all seine Bogen gespannt.
Seiner Rosse Hufe sind Kieseln gleich,
und seine Wagen der Windsbraut.
Sein Gebrüll ist einem jungen Löwen gleich
und es brüllt wie der Junglev.
Wenn es donnert und seine Beute packt
und sichert, gibt es keinen, der rettet!“ (Jes. 5, 26–29)

Und an anderer Stelle läßt er den Assyrerkönig von sich sagen: „Durch die Kraft meiner Hand habe ich’s getan und durch meine Weisheit, denn ich bin klug. Ich habe die Grenzen der Völker entfernt und ihre Schätze geplündert und Thronende gestürzt wie der Gewaltige. Meine Hand hat nach dem Reichtum der Völker gegriffen wie nach einem Nest, und wie man verlassene Eier einrafft, so habe ich die ganze Erde eingerafft, und es war keiner, der mit dem Flügel schlug, der (auch nur) den Schnabel aufsperrte und piepte.“ (Jes. 10, 13 f.)

Schon in der Antike ist das Klischee des blutrünstigen und wollüstigen Sardanapal-Assurbanipal bei Ktesias zu finden¹ und wird von da aus weitergesponnen. Solchen Legenden abhold, hat doch auch die moderne Forschung eine recht einheitliche Beurteilung der Assyrer gefunden, wenn etwa Eduard Meyer² schreibt: „Die Sonderart der Assyrer tritt in ihrem kriegerischen Charakter hervor, der ihrem Königtum eine weit größere Energie verleiht und es immer wieder zu dem Versuch treibt, gegenüber den kraftlosen Präntionen Babels die Vorherrschaft zu gewinnen. Das führt zu der früh hervortretenden Brutalität in der Kriegsführung ...“ Bruno Meissner³ stellt trocken fest: „Die Assyrer waren ein eminent kriegerisches Volk, das diesem rauhen Handwerk besonderes Interesse entgegenbrachte“ und der Franzose Louis Delaporte⁴

¹ Überliefert bei Diodorus Siculus, *Bibliotheca* II 23–26, s. auch Athenaios, *Deipnosophistai* XII 528 cff. Vgl. J. Marquart, *Die Assyriaka des Ktesias* (*Philologus* Suppl. 6 [1892]) 550ff.; F. Weißbach, in: *RE* 1 A 2 (1920) 2436–2475.

² E. Meyer, *Geschichte des Altertums* Bd. II/1 (1928) 542.

³ B. Meissner, *Babylonien und Assyrien* 1 (1920) 89.

⁴ L. Delaporte, *Die Völker des Antiken Orients* (1933) 258. W. v. Soden, *Propyläen Weltgeschichte*, Bd. 2 (1962) 77 spricht davon: „Die zunehmende Vorliebe der Assyrer für Massenexekutionen mit den barbarischen Methoden der Pfählung, des Schindens und Verbrennens auch von Kindern nahm ... überhand.“

urteilt 1933: „... sie rühmen sich mit Vorliebe ihrer Grausamkeit und lassen gern blutige Szenen auf den Mauern ihrer Paläste darstellen ...“

Diese modernen Urteile über die Assyrer sind nicht aus der Luft gegriffen. Die Erschließung der Originalquellen in den letzten einhundert Jahren hat eindringlich vor Augen geführt, wie sich die Assyrer selbst darzustellen verstanden – und hier muß unsere Analyse einsetzen. Nur ein Beispiel für viele sei in extenso zitiert: Assurnasirpal II. (884–859) hat uns ausführliche Annalen hinterlassen, und wir lesen unter seinem ersten Jahr⁵:

„Als ich mich in Kadmuḫi aufhielt, wurde mir folgende Nachricht gebracht: ‚Die Stadt Suru in Bit-Ḫalape hat sich erhoben. Sie haben ihren Statthalter Ḫamatāja getötet und Aḫi-jababa, Sohn eines Niemand, den sie aus Bit Adini holten, als ihren König eingesetzt.‘ Mit der Hilfe der Götter Assur und Adad, der großen Götter, die mein Königtum gewaltig machten, musterte ich meine Streitwagen (und) Truppen und machte mich auf zum Ḫabur-Fluß. Im Vorbeiziehen nahm ich den schweren Tribut des Samanuḫa-šar-ilāni von Šadikanni und des Amēl-Adad von Qatni entgegen, nämlich: Silber, Gold, Zinn, Bronze-Gefäße, mehrfarbige Stoffe aus Wolle und Leinen. Als ich nun an die Stadt Suru in Bit Ḫalape herankam, da überwältigte sie die Furcht vor dem Schreckensglanz meines Herrn Assur. Die Großen und die Ältesten der Stadt kamen, ihr Leben zu retten, zu mir heraus, warfen sich mir zu Füßen mit den Worten: ‚Wenn es dir gefällt, dann töte; wenn es dir gefällt, dann laß leben; wenn es dir gefällt, dann tu nach deinem Belieben!‘ Da nahm ich den Aḫi-jababa, Sohn eines Niemand, den sie aus Bit Adini holten, gefangen. In der Wut meines Herzens und mit dem Sturm meiner Waffen nahm ich die Stadt ein; alle Meuterer wurden gefangenommen und an mich ausgeliefert. Meine Offiziere ließ ich in seinen Palast (und) seine Tempel eintreten. All seinen Besitz trug ich als Beute weg: sein Gold und Silber, Bronze, Eisen, Zinn usw., seine Palast-Frauen, seine Töchter, die Beute der Meuterer nebst ihrem Besitz, die Götter nebst ihrem Besitztum, kostbare Steine aus dem Bergland, seine Wagen und Gespanne, seine militärische Ausrüstung, bunte Stoffe usw., Rinder, Schafe, seine schwere Beute, die wie die Sterne des Himmels ohne Zahl war. Den Azi-ilu setzte ich als meinen eigenen Statthalter über sie. Vor seinem Stadttor errichtete ich einen Pfeiler. Ich zog den Anführern, soviele abgefallen waren, die Haut ab und zog ihre Haut auf dem Pfeiler auf: Manche spreizte ich auf den Pfeiler auf, manche pfählte ich auf dem Pfeiler auf Pfählen und wieder andere band ich an Pfählen um den Pfeiler herum fest. Viele von ihnen ließ ich quer durch mein Land schinden und ihre Haut an den Festungsmauern ausspannen. Ich zerstückelte das Fleisch der Hölflinge und der königlichen Hölflinge, die sich schuldig gemacht hatten. Den Aḫi-jababa brachte ich nach Ninive, ließ ihn (dort) schinden und spannte seine Haut auf die Mauer. (Damit) setzte ich (ein Zeichen) für meine Gewalt und Strenge über das Land Laqê. Als ich in Suru war, legte ich einen besonders schweren Tribut, Abgabe und Verpflichtung auf alle Könige des Landes Laqê – Gold und Silber, Zinn und Bronze, Bronzekessel, Rinder, Schafe, vielfarbige Wollstoffe und Leinen ... Damals ließ ich auch ein Bildnis meiner erhabenen königlichen Person anfertigen, ließ meine Taten und meinen Ruhm darauf schreiben und es inmitten seines Palastes aufstellen. Gedenkstelen ließ ich machen, schrieb darauf (einen Bericht) über meinen Ruhm und meine Macht und stellte sie in ihrem Stadttor auf.“

Der Text soll hier als Paradigma dienen. Es geht nicht um seinen Wahrheitsgehalt – bekannt ist, daß er nicht wenige Stereotype enthält, die den realen historischen Hintergrund eher verschleiern als klären. Aber es finden sich in ihm mehrere typische Motive, die so oder ähnlich in zahllosen Einzelepisoden assyrischer Annalentexte wiederkehren⁶.

⁵ L. W. King, AKA (1902) 279ff. Kol. I, 74–99 und Duplikate; s. W. Schramm, Einleitung in die assyrischen Königsinschriften 2 (Leiden u. Köln 1973) 20ff.; A. K. Grayson, ARI II (1976) § 547.

⁶ Vgl. dazu zuletzt H. Tadmor, History and Ideology in the Assyrian Royal Inscriptions, in: Assyrian Royal Inscriptions: New Horizons, hrsg. von F. M. Fales (Rom 1981) 13–33; M. Fales, A Literary Code in Assyrian Royal Inscriptions, in: Assyrian ..., ebd. 171–202; M. Liverani, Critique of Variants and the Titulary of Sennacherib, in: Assyrian ..., ebd. 225–257.

Zunächst aber ein Wort zu den Quellen, die uns zur Verfügung stehen, um auch den Rahmen abzustecken, in dem überhaupt Aussagen über assyrische Kriegsvorstellungen⁷ möglich sind. Überliefert sind uns zahlreiche „offizielle“ Dokumente, Tatenberichte der Könige, in aller Regel formuliert als historische Einleitung zu Bauberichten, meist von Tempeln. Diese historischen Ortsbestimmungen verselbständigen sich gelegentlich, es entstehen Annalen, die fortgeschrieben werden, die auch verschiedenen Redaktionen unterworfen sind – Probleme, mit denen wir uns hier nicht befassen wollen. Daneben treten die bildlichen Darstellungen von Kriegshandlungen, die auf Reliefs an den Wänden der Paläste zu finden waren und deren propagandistische Absicht unbestritten ist. Problematischer ist, welchen „Sitz im Leben“ die Annalentexte hatten, die ja einem größeren Publikum in der Form, in der sie überliefert sind, nämlich als Keilschrifttext, meist nicht zugänglich waren. Auf jeden Fall haben wir in der Annalistik und beim Relief offizielle Quellen vor uns, staatliche Aussagen aus der Sicht des höchsten Repräsentanten der Macht, dessen Stellung nie in Zweifel gezogen wurde. Es fehlen andere Quellen, die Berichte der Betroffenen – wenn wir einmal von der Reaktion absehen, die uns im Alten Testament geblieben ist –, wir kennen nicht die Meinung der Soldaten der einen oder der anderen Seite, die Reaktionen der Zivilbevölkerung, die durch Belagerung, Plünderung und Deportation schwer in Mitleidenschaft gezogen wurde⁸. Diese große Masse der Betroffenen ist für uns stumm. Nur in seltenen Fällen gibt es in Briefen, in Wirtschaftstexten und Rechtsurkunden Reflexe von Kriegshandlungen, die wir aber nur schwer zuverlässig historisch zuordnen können. Wir müssen also versuchen, mit den offiziellen Texten auszukommen, ihre Absicht zu durchschauen und die hinter ihnen liegenden Informationen zu ergründen.

Wenden wir uns also dem eben zitierten Annalentext zu:

1) Der König erfährt im Jahre 883 v. Chr. auf einem Feldzug nach Katmuḫi, einer Landschaft am oberen Tigris und am Rande des Ṭūr Abdin, vom Abfall der Stadt Sūru am Ḥābūr. Sein Statthalter dort ist abgesetzt worden; ein Regent ist aus dem verhaßten Aramäerstaat Bit Adini im westlichen Syrien geholt und eingesetzt worden⁹. Das kann nur als Affront gegen den Assyrer verstanden werden. Grund des Einschreitens ist aber – und das wird mehrfach wiederholt – „die Sünde des Abfalls“ von Assyrien, also Verletzung der territorialen Souveränität des Staates. Das ist – wie man sich leicht vorstellen kann – einer der häufigsten Kriegsgründe, wurde doch das Sicherheitsbedürfnis des Staates davon besonders betroffen.

Hierfür muß man sich die geographische Situation Assyriens ins Gedächtnis rufen. Der Kern des Reiches ist am Tigris nördlich des Ġebel Hamrīn zu suchen: Assur, Ninive, Nimrud, die Kapitalen des Reiches, liegen in einem Umkreis von rund 100 km am Tigris, und das Hügel-land, das sie umgibt, ist nach allen Seiten offen. Allerdings bilden nach Osten der Zagros und nach Norden das Ġudi-Dağ-Gebirge eine gewisse Schranke. Aber die Bewohner der rauen und armen Bergtäler haben eine Vorliebe dafür, in das reichere und wohlbebaute Fruchtländ-

⁷ Dazu allgemein: T. Fish, War and Religion in Ancient Mesopotamia, in: BJRL 23 (1939) 387–402; W. v. Soden, Die Assyrer und der Krieg, in: Iraq 25 (1963) 132–144; P. Garelli, Les sujets du roi d'Assyrie, in: A. Finet, La voix de l'opposition en Mesopotamie (1973) 189–213; J. Harmand, La guerre antique de Sumer à Rome (1973); dazu M. Liverani, in: Rivista di Studi Liguri 86 (1974) 750 ff.; ders., La guerra, in: S. Moscati, L'alba della civiltà 1 (1976) 368 ff.; C. Zaccagnini, The Enemy in the Neo-Assyrian Royal Inscriptions: The „Ethnographic“ Description, in: H. J. Nissen und J. Renger (Hrsg.), Mesopotamien und seine Nachbarn (1982) 409–424; F. M. Fales, The Enemy in Assyrian Royal Inscriptions: „The Moral Judgement“, in: Nissen und Renger (Hrsg.), ebd. 425–435.

⁸ Allgemein s. B. Oded, Mass Deportations and Deportees in the Neo-Assyrian Empire (1979).

⁹ Vgl. zuletzt H. Sader, Les Etats Araméens de Syrie depuis leur Fondation jusqu'à leur Transformation en Provinces Assyriennes (Diss. Tübingen 1984) 93 ff.

hinunterzustoßen, um sich bequem zu verproviantieren. Nach Westen erstreckt sich eine offene Landschaft mit Steppe und weiten Ackerebenen, und nach Süden ist gegenüber dem babylonischen Alluvialland keine natürliche Grenze vorhanden. Aus dieser geographischen Situation eines Reiches ohne natürliche Begrenzungen erklärt sich sicherlich sein Schutzbedürfnis und andererseits sein Expansionsstreben. Allerdings war das nicht immer so, und es ist deshalb nötig, daß wir auch noch einen kleinen Ausflug in die assyrische Geschichte machen:

Von ihrem Anfang ist noch wenig bekannt, aber es ist wohl kein Zufall, daß die assyrische Königsliste mit einer Reihe von „Königen“ beginnt, von denen gesagt wird, daß sie „in Zelten lebten“¹⁰. Sie waren also nomadischen Ursprungs, semitische Schechs eines Typs, wie er uns auch aus Babylonien wohl bekannt ist. Es ist die Zeit der neuen Herrschaften semitischen Ursprungs nach den Perioden sumerischer Vorherrschaft, also das ausgehende 3. Jt. v. Chr. Damals bildeten sich in Babylonien und offenbar auch im assyrischen Gebiet Herrschaften geringer territorialer Ausdehnung heraus, die zwar zueinander in Konkurrenz traten, die aber insgesamt so gleichartig, in ihrer politischen, wirtschaftlichen und militärischen Stärke so einander ebenbürtig waren, daß es zu keiner besonderen Schwerpunktbildung kam. Das änderte sich erst mit dem Aufstieg Hammurapis von Babylon, der – wenn auch nur für kurze Zeit – um 1700 ein Großreich in Mesopotamien errichten konnte. Assyrien spielte damals politisch eine durchaus untergeordnete Rolle; wirtschaftlich war es allerdings von besonderer Aktivität – wir werden darauf noch zurückkommen. Nach dem Zusammenbruch des Hammurapi-Reiches bzw. dem Zerschlagen von dessen offenbar recht fragiler Machtstruktur, kam der größte Teil des assyrischen Territoriums bald unter eine Fremdherrschaft: Die Hurriter, ein nicht-semitischer Volksstamm unter indo-arischer Führungsschicht, errichtete einen offenbar verhältnismäßig lose zusammengeführten Staatenbund, der sich vom Zagrosrand über ganz Nordsyrien bis zum Mittelmeer erstreckte und etwa 2 Jahrhunderte (ca. 1550–1350) die Vorherrschaft in diesem Gebiet behielt¹¹. Über das Schicksal Assurs während dieser Zeit wissen wir – außer ein paar Königsnamen – nichts. Es muß aber das Erlebnis dieser Fremdherrschaft gewesen sein, das den assyrischen Selbstbehauptungswillen aktivierte und dem assyrischen Staat zu politischem Eigenleben verhalf. Nunmehr ist auch die Grenze des Kernreiches nicht mehr klar definiert, die Expansion, besonders nach Westen hin, vorgegeben. Nichts spricht dafür, daß die Assyrer die direkte Nachfolge der Hurriter antreten wollten. Wohl aber scheint der Aufstieg des Mittelassyrischen Reiches unter Assuruballit I. (1364–1328 v. Chr.) in bewußter Abgrenzung gegenüber den Hurritern erfolgt zu sein, und diese Auseinandersetzung trug sehr wesentlich zur nationalen Selbstfindung Assyriens bei. Hinzu kommt, daß wir uns seit der Mitte des 2. Jt. v. Chr. in einem Zeitalter der Nationalstaaten befinden: Die sogenannte „Amarna-Zeit“ kennt klare politische und nationale Größen: Ägypten – Hatti – Babylon – und nun auch Assur. Diese Zeit kennt auch eine vertragliche Absicherung der jeweiligen Grenzen und Einflußsphären, völkerrechtliche Abmachungen, die zum ersten Male Grenzen festlegen und deren Verletzung ahnden¹².

Hier also liegt der Ansatz für den territorialen und politischen Führungsanspruch eines Landes wie Assur. Über die Jahrhunderte hat er sich gehalten, über politische Veränderungen hinweg wird er bewahrt. Infolgedessen kommt es zu einer klaren, allmählich auch terminologi-

¹⁰ Assyrische Königsliste, s. D. O. Edzard und A. K. Grayson, in: Reallexikon d. Assyriologie 6 (1980ff.) 103 § 2. Vgl. zu deren Anfang weiterführend F. R. Kraus, Könige die in Zelten wohnten. Betrachtungen über den Kern der assyrischen Königsliste (1965).

¹¹ Vgl. dazu zuletzt G. Wilhelm, Grundzüge der Geschichte und Kultur der Hurriter (Darmstadt 1982).

¹² Eine zusammenfassende Bearbeitung aller Staatsverträge – seit längerer Zeit in Planung – ist bisher nicht erschienen. Vgl. vorläufig (mit besonderem Schwergewicht auf den hethitischen Quellen): V. Korošec, Keilschriftrecht. 3. Ergänzungsband zum Handbuch der Orientalistik (Leiden 1964) und die kleine Auswahl in: O. Kaiser (Hrsg.), TUAT I/2 (1983).

schen Abgrenzung von eigenem Territorium, Bereichen von besetztem bzw. annektiertem Fremdterritorium und von Vasallenstaaten, die in einem mehr oder weniger losen Verband zur Zentralmacht stehen. Die völkerrechtlichen Vereinbarungen, von denen wir nicht wissen, ob sie in vollem Umfange kontinuierlich bestanden – nur wenige Verträge sind uns zufällig erhalten¹³ –, verpflichteten natürlich beide Seiten zu Loyalität. Das bedeutet für einen Staat mit offenen Grenzen, wie es Assyrien nun einmal war, eine Sicherheitsgarantie, die für das Überleben notwendig war. Es konnte nicht ausbleiben, daß über jede Art von Verletzung eines Vertragsstatus sorgfältig gewacht werden mußte – und notfalls mit Waffengewalt die Einhaltung der Vereinbarung erzwungen werden mußte¹⁴. Lieferten Vasallen den vereinbarten Tribut nicht ab, verjagten annektierte Städte den vom Souverän eingesetzten Statthalter, und wagten sie es gar, wie im Falle von Suru, einen Potentaten aus einem feindlichen Nachbarkönigreich zu sich zu rufen – so mußte der König militärisch einschreiten, schon um das offenbar immer labile Verhältnis zwischen Zentralmacht und Randterritorien nicht zu gefährden. Denn ein Prinzip scheint überall Gültigkeit besessen zu haben: Zeigte der Throninhaber der Zentralmacht auch nur ein wenig Schwäche, so stürzte das mühsam aufgebaute Souveränitätsverhältnis ringum zusammen. Das läßt aber auch erahnen, daß nirgends freiwillige Unterwerfung stattfand, daß die Tributäre von der Selbständigkeit und Freiheit mehr zu erhoffen hatten als von der Verbindung mit einer Zentralmacht, die offenbar immer nur fordernd an die Vasallen herantrat. Das System der Assyrer war aber auch anfällig für den Mißbrauch: Der Vorwand des vorenthaltenen Tributs, des Abfalls von der Krone, ist leicht gefunden und kann notfalls hausgemacht werden, so daß taktische Überlegungen leicht in kriegerische Handlungen umschlagen konnten. Gebietsanspruch über lange Zeit hin, angeblich „frevelhaftes Benehmen gegenüber den königlichen Vorfahren“ u. a. m. konnten herangezogen werden, um einen aus reinem Machtstreben heraus geführten Feldzug zu rechtfertigen.

Historisch ist das natürlich auch eingetreten. Feldzüge ins rauhe Kilikien und an den Van-See, an die Küste Palästinas und bis nach Memphis in Ägypten sind nicht mehr damit zu rechtfertigen, daß man die offenen Grenzen Assyriens schützen muß – auch wenn man selbst diese Grenzen immer weiter herausgeschoben hat. Hier hat das reine Machtstreben, der Wunschtraum von einer Eroberung der Welt, der auch den Assyrern nicht fremd ist¹⁵, die

¹³ Ich nenne hier nur: 1) Vertrag (?) Adad-nārāri I. (1304–1273) mit Kadašmanturgu von Babylon: E. Weidner, *Die Inschriften Tukulti-Ninurtas I. ...*, in: *AfO Beih.* 12 (1959) Nr. 39 E; s. A. K. Grayson, in: *ARI I* (1972) § 151 f. – 2) Šamši-Adad V. (824–810) mit Marduk-zakir-šumi I. von Babylon: F. Peiser, in: *MVAG 3/VI* (1898) 14–17; s. E. Weidner, in: *AfO 8* (1932/1933) 27–29; W. Schramm, *Einleitung* (wie Anm. 5) 109. – 3) Aššur-nērāri V. (754–746) mit Mati'ilu von Arpad: Weidner (wie Anm. 13) 17–26; s. R. Borger, in: *TUAT I/2*, 155–158. – 4) Sanherib (705–681) mit einem unbekanntem Herrscher: E. Ebeling, *Stiftungen u. Vorschriften für assyr. Tempel* (1954) Nr. II. – 5) Asarhaddon (681–669) mit Baal von Tyros: R. Borger, *Die Inschriften Asarhaddons ...*, in: *AfO Beih.* 9 (1956) § 69, vgl. auch § 104, und R. Borger, in: *AfO 18* (1957/1958) 118 b; ders., in: *TUAT I/2*, 158 f. – 6) Asarhaddon und 7 medische Fürsten: D. Wiseman, *The Vassal Treatise of Esarhaddon* (London 1958); vgl. R. Borger, in: *Zeitschr. f. Assyriologie* 54 (1961) 173–196; ebd. 56 (1964) 261; ders., in: *TUAT I/2*, 160 ff. – 7) Königin Zakūtu mit?: *ABL* Nr. 1239 + 83-1-18, 266. – 8) Assurbanipal (669–627) mit Leuten von Uruk (?): *ABL* Nr. 1105; s. M. Dietrich, *Die Aramäer Südbabyloniens ...*, in: *Alter Orient und Altes Testament* 7 (1970) 82 ff. – 9) Assurbanipal mit dem arabischen Stamm Qedar: K. Deller und S. Parpola, in: *Orientalia NS* 37 (1968) 464 ff.

¹⁴ Begründung meist: „sie vergingen sich gegen die gegenüber den großen Göttern abgelegten Eidschwüre“, vgl. z. B. P. Rost, *Die Keilschrifttexte Tiglat-Pileasers III.* (1893) 58, 19; F. Thureau-Dangin, *Une Relation de la Huitième Campagne de Sargon*, in: *TCL 3* (1912) Z. 310; M. Streck, *Assurbanipal Bd. 2*, 12, I, 118, vgl. auch *ABL* 1380, 10 usw.

¹⁵ Das läßt sich z. B. an Königstiteln ablesen wie „König der Gesamtheit“ z. Zt. Šamsi-Adads I. und ab Aššur-uballiṣ I.; „König der vier Weltgegenden“ ab Tukulti-Ninurta I. oder „König der Könige“ seit Tukulti-Ninurta I. Vgl. dazu J.-M. Seux, *Epithètes royales akkadiennes et sumériennes* (Paris 1967).

Oberhand gewonnen. Die Ausschaltung von Rivalen ist zum Selbstzweck geworden – soweit verselbständigt, daß schließlich durch diese Bereinigung an den Grenzen die Pufferstaaten weggeräumt werden, die in der Lage waren, neue Gefahren zu bannen. Als sie aber von den Assyrern beseitigt sind, werden damit die Tore für diejenigen geöffnet, die dem Assyrrerreich selbst den Todesstoß versetzen, den Kimmeriern und den Medern.

Hier sei noch als Marginalie eingefügt die Aussage, die sich in der Inschrift des Fürsten eines aramäischen Kleinstaates in Nordsyrien findet¹⁶. Dort heißt es: „Ich aber mietete gegen ihn“ – d. h. gegen einen bedrohlichen Feind – „den König von Assyrien ...“ Käuflichkeit der Macht als Perversion der Herrschaftsverhältnisse angesichts einer ständigen assyrischen Expansion und Aggression.

2) Assurnasirpal fährt in seinen Annalen fort, daß er „mit der Hilfe der Götter Assur und Adad, der großen Götter, die sein Königtum gewaltig machten“, seine Truppen aufbot. Hier kommt ein zweites Moment herein, das fast selbstverständlich in allen Annalen und Feldzugsberichten zu finden ist: die religiöse Begründung. Die einfachste Form ist die, daß der König sich darauf beruft, daß die Götter seine Taten billigten: „auf den Befehl des großen Herrn Assur, meines Herrn, und des Ninurta, der mein Priestertum liebt, ...“¹⁷. Dem liegt natürlich ein Ritual zugrunde¹⁸. So wie viele Staatsgeschäfte, so wurde auch ein beabsichtigter Feldzug zum Gegenstand einer Orakelfrage gemacht, und von deren Ergebnis hing dann die Durchführung oder Unterlassung von Kriegszügen ab. Eine positive Antwort wurde als Auftrag verstanden – und in diesem Sinne sind die Angaben über die Aussendung im Namen und unter dem Schutz der Gottheit auch durchaus wahrheitsgemäß.

Es fällt auf, daß der Reichsgott Assur meist an erster Stelle genannt ist, so daß der Eindruck entsteht, daß es sich bei ihm um einen rechten Kriegsgott handelt. Das ist deshalb bemerkenswert, weil das z. B. in altassyrischer Zeit noch keinesfalls so ist, wo er zwar ebenfalls *deus supremus* und Gott des Rechtes in weitestem Sinne ist, von seiner kriegerischen Seite aber noch nicht geredet wird¹⁹. Hier ist wohl eine Entwicklung eingetreten, die mit dem Aufstieg des Gottes Marduk in Babylon vergleichbar ist: Mit dem Aufkommen eines Nationalstaates bekommt auch dessen Gott besondere und überregionale Bedeutung und zieht Eigenschaften auf sich, die er ursprünglich nicht besitzt. Denn soviel ist auch für Assur klar: Ein Kriegsgott wie Ninurta oder Ištar wird er nicht. Er greift auch nicht direkt in den Kampf ein, sondern steht als Repräsentant des Staates, den er auch im Namen vertritt, hinter allen Kampf Bemühungen²⁰.

Ištar ist es vielmehr, von der etwa ausgesagt werden kann, daß sich „ohne sie Krieg und Frieden im Lande nicht ereignen“²¹. Trotzdem ist die Rechtfertigung des Krieges oft an Assur gebunden, denn ein Vergehen gegen den Staat ist gleichfalls ein Vergehen gegen seinen höchsten Gott, und um ihn zu rächen, muß der König seine Feldzüge unternehmen. Das kann so konkret werden wie bei Asarhaddon, der – zur Rechtfertigung seines Einschreitens in Babylonien – davon spricht, daß „böse Kräfte in Sumer und Akkad entstanden, daß man die Unwahrheit

¹⁶ Kilamuwa-Inschrift, s. H. Donner und W. Röllig, Kanaanäische und aramäische Inschriften (1962/1964) Nr. 24, 7f.

¹⁷ Aššurnasirpal II., s. L. W. King, AKA 198, 14f. und oft.

¹⁸ Vgl. dazu die Kriegerituelle, die zuletzt von M. Elat, Mesopotamische Kriegerituelle, in: *Bibl. Orientalis* 39 (1982) 5–25 zusammengestellt worden sind; ferner J. J. A. van Dijk, *Un rituel de purification des armes et de l'armée*, *Symbolae ... F. M. Th. de Liagre Böhl* (1973) 107–117.

¹⁹ Hans Hirsch, Untersuchungen zur altassyrischen Religion, in: *Afo Beih.* 13/14 (1961) 78f.

²⁰ Vgl. K. Tallqvist, *Der assyrische Gott* (1932) 93ff., bes. 97f.

²¹ So noch bei König Nabonid von Babylon: C. J. Gadd, in: *Anatolian Studies* 8 (1958) 58, 39.

sprach, daß die Familienbande zerbrachen, Tabu-Speisen gegessen wurden, Opfer abgeschafft waren und der Tempelbesitz verschleudert wurde²². Hier wird das Eingreifen des Assyrierrögnis gerechtfertigt mit der Wiederherstellung der Ordnung, der Fürsorge für die religiöse Ordnung und damit der Ordnung im Staate. Aber Babylon ist ein Sonderfall; das normale Verhalten war offenbar von religiöser Toleranz geprägt. Denn das Wegführen der Götter, das oft in den Annalen – wie in dem oben zitierten Text – erwähnt wird, bedeutet lediglich ein Entblößen von Macht. Mit den Götterbildern werden auch die göttlichen Kräfte aus der Stadt geführt und nach Assyrien übertragen. Gleichzeitig ist das ein besonderer Akt der Demütigung, denn es wird dem unterworfenen Volk vor Augen geführt, daß seine Götter machtlos sind und daß es Assur schutzlos preisgegeben ist. In diesem Sinne kann der assyrische Rabšaḳē (Obermundschenke) vor Jerusalem sich rühmen: „Wo ist einer unter allen Göttern der Länder, der sein Land aus meiner Hand errettet hätte, daß euer Gott Jerusalem aus meiner Hand erretten sollte?“ (2. Reg. 18, 25)

Hier steht also noch ein weiterer Gedanke hinter dem Anspruch Assurs auf die Führung im Kriege: Der Anspruch des Gottes auf eine Allherrschaft. Er trägt – hier vergleichbar dem babylonischen Enlil und auch Marduk – nicht selten den Titel „Gott der Götter“ bzw. „Herr“ oder „König der Götter“, wird also in seiner herausgehobenen Stellung bestätigt²³. Das bedeutet aber dennoch nicht, daß die religiöse Führerschaft auf andere Länder übertragen wurde, daß unterworfenen Staaten sich dem assyrischen Reichskult anschließen mußten. Davon ist nichts bekannt, so wie religiöser Imperialismus überhaupt dem Altertum fremd gewesen zu sein scheint.

Auch die Vorstellung vom „Heiligen Krieg“, selbst dem Alten Testament entgegen älterer Anschauung wohl nicht eigen²⁴, allerdings heute wieder virulent, scheint Assyrien fremd gewesen zu sein. Wenn der Krieg auf Geheiß und mit Unterstützung der Götter geführt wird, dann trotzdem ohne religiöse Unterwerfungsideologie. Wohl aber kann nicht bestritten werden, daß das bequeme Mäntelchen der göttlichen Interessen an einem Feldzug, an der Unterwerfung fremder Länder gern angezogen wurde. Ausdruck dieses Denkens sind u. a. die sogenannten „Gottesbriefe“, in denen in Briefform über einen Feldzug Bericht gegeben wird – ein recht detailliertes Dokument dieser Art ist zum Beispiel der über den 8. Feldzug Sargons II. nach Urartu²⁵. Und ein Beispiel für tendenziös gefärbte Berichterstattung ist es ebenso: Von einem Feldzug, der sich über Monate hinzog, der ins unwegsame Urartäer-Gebiet ging und auf dem das Blut der Feinde „wie ein Wasserfall“ geflossen sein soll, werden dem Reichsgott an Verlusten gemeldet: „Ein Wagenkämpfer, zwei Reiter und drei Kuriere wurden getötet.“

Immerhin ist wichtig festzuhalten, daß die religiöse Motivation zum Kriege eine nicht geringe Rolle spielte und wohl auch im Innern, gegenüber der eigenen Bevölkerung und gegenüber den Soldaten, besonders wichtig war.

3) Eine weitere Motivation für das Führen eines Angriffskrieges liegt in dem, was der Annalen-Text Assurnasirpals beschreibt: Das Aufstellen von Stelen des Eroberers und der Bericht „über meinen Ruhm und meine Macht“. Man sollte dieses Motiv nicht unterschätzen: Es ist im Geschichtsverständnis des Alten Orients seit alters so, daß das Nachleben des Mannes – und

²² R. Borger, *Asarhaddon* (wie Anm. 13) Bab. A, § 11, Ep. 3 e.

²³ K. Tallqvist, *Akkadische Götterepitheta*, in: *Studia Orientalia* 7 (1938) 366 f.

²⁴ Die „Theorie“ des Heiligen Krieges wurde ausführlich dargestellt und begründet von G. v. Rad, *Der Heilige Krieg im Alten Israel* (*1965). Vgl. aber jetzt M. Weippert, „Heiliger Krieg“ in Israel und Assyrien, in: *ZAW* 84 (1972) 460–493; F. Stolz, *Jahwes und Israels Kriege* (= *Abhandlungen zur Theologie des Alten und des Neuen Testaments* 60) (1972).

²⁵ Thureau-Dangin, in: *TCL* 3 (wie Anm. 14), und dazu zuletzt W. Mayer, in: *Mittlg. d. Deutschen Orient-Gesellschaft* 115 (1983) 65–132.

natürlich vor allem des Königs – nur durch seine Taten gesichert ist. Taten aber sind vor allem beim Kult – hier der Bau von neuen Heiligtümern, Festsetzung von besonderen Opfern, Festschreiben von Privilegien – zu erwarten – und im Krieg. Es ist wohl kein Zufall, daß Baubericht und Kriegsbericht so eng miteinander verflochten sind. Beides sind Mitteilungen über besondere Taten des Herrschers, die ihm Ruhm in Ewigkeit verheißen. Deshalb auch wacht er eifersüchtig darüber, daß seine eigenen Bauurkunden nicht vernichtet werden, daß alle Denkmäler seiner Vorgänger sorgfältig konserviert und weitertradiert werden.

Der Wunsch, auch und besonders durch ruhmreiche Taten im Krieg die Jahrhunderte zu überdauern, ist also sicher auch ein Antrieb für manche der Könige gewesen, wobei die Freude am Ungewöhnlichen – z. B. einer Seefahrt, einem Zuge durch besonders unwegsame, noch nie vorher betretene Bergregionen – hinzukam. Schon immer hat die Erkundung des Neuen auch als Entschuldigung oder Rechtfertigung von kriegerischen Unternehmungen gestanden. Wie weit die Betroffenen, die Soldaten und das Volk, bereit waren, am Nachruhm ihres Herrschers teilzunehmen, läßt sich leider nicht mehr feststellen. Immerhin war es auch Statthaltern, sobald sie nur eine gewisse Souveränität erringen konnten, ein besonderes Anliegen, diese ihre Selbständigkeit in entsprechenden Denkmälern zu dokumentieren²⁶.

Es fragt sich allerdings gelegentlich, ob Taten, die in manchen der ruhmredigen Königsinschriften geschildert werden, tatsächlich vollbracht wurden. Es fällt auf, daß mehrmals Berichte des einen Königs wortwörtlich von seinem Nachfolger übernommen werden²⁷. Haben es sich hier die Schreiber einfach gemacht und lediglich einen sich wiederholenden Sachverhalt auch mit den bekannten Formulierungen wiederholt, oder sind die Fürsten in solchen Fällen lediglich Maulhelden, die sich der Taten rühmen, die sie nicht selbst, sondern die ihre Vorfahren vollbracht haben? Ein offenbar bestehender Zwang, sich mit Kriegsruhm zu schmücken, läßt letzteres möglich erscheinen.

Hier gehört auch noch ein weiterer Aspekt hinzu, der als psychologische Kriegsführung bezeichnet werden kann. Nicht nur im Wort, auch im Bild haben die Assyrer ihre Taten dargestellt, wenn auch nicht so ausführlich wie in den Annalen. Die Reliefs, die die Wände königlicher Audienzzräume schmückten, zeigten in zum Teil drastischen Szenen die Kämpfe des assyrischen Heeres in fernen Ländern, die Belagerung und Eroberung namentlich genannter Städte und die Bestrafung von „Übeltätern“. Es ist – wohl zu Recht – die Ansicht geäußert worden, daß damit ein Abschreckungseffekt beabsichtigt war²⁸: Fremde, Delegationen von Vasallen, von Bittstellern und Untertanen des Assyrers, sollten bei den Audienzen oder während des Wartens auf Empfang mit den furchtbaren Folgen von Unbotmäßigkeit konfrontiert werden. Einerseits war es also eine Verherrlichung der Taten eines Herrschers, andererseits eine Art von Anti-Kriegs-Propaganda, die hier versucht wurde. Man wird allerdings nicht den Wunsch dahinter sehen können, den Krieg unmöglich zu machen, wohl aber die Absicht, jede Unbotmäßigkeit schon im Keim zu ersticken.

4) Schließlich ein letzter und vielleicht entscheidender Ansporn für Assyrien, sich in immer neue Kriege zu stürzen: Der anfangs zitierte Annalenteil beschreibt zweimal – einmal beim Vorbeiziehen an Šadikanni und Qatni, einmal nach der Eroberung der Stadt Suri – die

²⁶ Vgl. allgemein J. Börker-Klähn, *Alt Vorderasiatische Bildstelen ...* (Mainz 1982) 108 ff., und zu Statthalterstelen ebd. Nr. 231 (Šamaš-rēša-ušur); ebd. Nr. 232 (Bēl-Ḥarrān-bēli-ušur); ebd. Nr. 233 (Mušēzib-Šamaš); wohl auch die Statue des Hadad-jis'i von Guzana und Sikani aus T. Faḥariye: A. Abou-Assaf, P. Bordreuil, A. R. Millard, *La statue de Tell Fekherye* (Paris 1982).

²⁷ Vgl. z. B. zu Assurnaširpal W. Schramm, *Einleitung* (wie Anm. 5) 66; Salmanassar III. ebd. 98.

²⁸ Allerdings wird die Frage nach der Zweckbestimmung der Reliefs selten gestellt. Man scheint sie meist als reinen Schmuck anzusehen. Vgl. aber H. Frankfurt, *Art and Architecture of the Ancient Orient* (1954) 87; für Siegestelen J. Börker-Klähn, *Alt Vorderasiatische Bildstelen ...* (1982) 59.

Ablieferung von Tribut und die Plünderung der Schätze von Tempel und Palast. Dazu kommt oft noch – hier zufällig nicht genannt – die Deportation eines wichtigen Teiles der Bevölkerung. Das mag ein ganz normaler Vorgang sein, ist aber – so systematisch betrieben und beschrieben wie in assyrischen Kriegszügen – ein auffälliges Novum. Es legt sich dabei der Gedanke nahe, daß es nicht zum wenigsten wirtschaftliche Gründe waren, die die Assyrer zu ihrer Expansion trieben.

Wieder ist ein Blick auf die Landesnatur und in die Geschichte nötig. Das assyrische Kernland ist seit alters arm an Bodenschätzen. Es ist agrarisches Gebiet, wobei eigentlich nur die Flußtäler und einige vom Regen begünstigte Landstriche am Gebirgsfuß in größerem Umfang für Getreideanbau geeignet sind. Hinzu kommen ausgedehnte Steppengebiete, die schon im Altertum zur Kleinviehhaltung intensiv genutzt wurden. Die wirtschaftliche Basis ist also schmal und nur wenig zu verbreitern. In diesem Punkte ist Assyrien durchaus mit Babylonien zu vergleichen, das als Alluvialland ohne alle Bodenschätze war, ja noch nicht einmal den Stein hatte, der in Assyrien reichlich zur Verfügung stand. Man scheint nun in Assyrien den gleichen Weg zur Verbreiterung der Ernährungsbasis gegangen zu sein, wie er auch in Babylonien traditionell eingeschlagen wurde: den Weg über den Handel. Es ist wohlbekannt, daß zu Beginn des 2. Jt. v. Chr. von Assyrien aus eine intensive Handelstätigkeit nach Anatolien hinein bestand²⁹. Über weite Strecken hinweg verhandelten assyrische Kaufleute vor allem Metalle und Textilien, und die großen Handelshäuser mit ihren staatlichen Organisationen, die an diesem Handel beteiligt waren, scheinen einen beachtlichen Profit abgeworfen zu haben, so daß das assyrische Staatswesen florierte. Dieser Handel brach aus Gründen, die wir nicht im einzelnen kennen, die aber in der inneranatolischen historischen Entwicklung zu liegen scheinen, etwa um 1700 v. Chr. zusammen und wurde nicht wieder aufgenommen. Wieder scheint der Einbruch der Hurriter eine entscheidende Wende herbeigeführt zu haben.

In der Folgezeit nämlich hören wir nichts mehr von besonderen Handels-Aktivitäten der Assyrer, dafür um so mehr von Kriegen. Beutesuchende Eroberungen scheinen an die Stelle des Handels getreten zu sein, ein tödlicher Kreislauf setzte ein: Die wirtschaftliche Basis des Landes veränderte sich nicht. Die Beschaffung von Erzen und Metallen war nur möglich, wenn man sich der Lagerstätten bemächtigte oder wenn man die Endprodukte an sich bringen konnte. Das gleiche galt offenbar von Bauholz, das in der begehrten guten Qualität vor allem im Libanon angetroffen wurde und – weil es eben auf dem Handelswege nicht zu ersteinen war – gewaltsam weggenommen werden mußte. Folglich war die Zielrichtung assyrischer Expansion zunächst und hauptsächlich der Westen, der Libanon und das Mittelmeer. Hinzu kamen dann die Gebirgsgegenden um den Van-See mit ihrer alten Verhüttungstechnik und ihren Rohstoffvorkommen und die weiten Täler Irans mit der dort betriebenen Pferdezzucht.

Denn eine konsequent betriebene militärische Expansion und der Wille zur immer erneut ansetzenden Aggression verlangten auch eine Änderung in der Heeresstruktur, wie sie dann von den assyrischen Königen des 1. Jt. v. Chr. energisch durchgeführt wurde³⁰. Bestanden die Landheere des Altertums zunächst aus Bauern und Bürgern, die zu einer gewissen Heerfolge verpflichtet waren, die aber Kriegszüge nur neben ihrem eigentlichen Broterwerb durchführen konnten, so änderte sich das jetzt: Ein stehendes Heer wurde geschaffen, das manche Vorteile bot. Es war zu allen Zeiten einsetzbar, konnte auch ins Winterlager geschickt werden, was bei den langen Anmarschwegen, die bei ausgreifenden Eroberungen entstanden, von beachtlichem

²⁹ Dazu allgemein: P. Garelli, *Les Assyriens en Cappadoce* (Paris 1963); K. R. Veenhof, *Aspects of Old Assyrian Trade and its Terminology* (Leiden 1972); M. T. Larsen, *The Old Assyrian City-state and its Colonies* (Kopenhagen 1976).

³⁰ W. Manitius, *Das stehende Heer der Assyrerkönige und seine Organisation*, in: *Zeitschr. f. Assyriologie* 24 (1910) 97–149, 185–224; F. Malbran-Labat, *L'armée et l'organisation militaire de l'Assyrie d'après les lettres des Sargonides* (Paris 1982).

Vorteil gegenüber Feinden war, die sich leicht in Abwesenheit der Angreifer wieder sammeln und neue Koalitionen bilden konnten. Ein solches Heer war natürlich auch besser zu schulen, als Angriffswaffe besser geeignet als ein zufällig zusammengewürfeltes Heer von Dienstverpflichteten, und ein solches Heer konnte in größerem Umfange mit Söldnern aufgefüllt werden. Es erforderte aber auch größere Mittel: Sold mußte gezahlt oder in Form von Plünderungsgut beschafft werden; die Ausrüstung war zu vereinheitlichen und vom Staat zu stellen; bei den Massen an Truppen, die uns genannt werden, sicher bedeutende Anforderungen an den Staatshaushalt.

So ergab sich der Kreislauf, daß das Heer eingesetzt wurde, um fremdes Territorium zu erobern, aus dem für das eigene Land Subsistenzmittel gezogen werden konnten; ein nicht unbeträchtlicher Teil dieser Subsistenzmittel wurde aber wiederum dazu benötigt, um das Heer zu unterhalten, das die Eroberung vornahm. Da weiter die Länder nicht immer wieder geplündert werden konnten, wenn sie Tribute in regelmäßigen Abständen abliefern sollten, mußte weiter ausgegriffen werden, mußten die Grenzen der Eroberung weiter herausgeschoben werden, was aber wieder höhere Mittel verlangte. Die sinnlose Schraube des Rüstungswettlaufs drehte sich auch hier bereits.

Dabei wurden Prinzipien angewandt, die einander widersprachen. Denn einerseits hören wir von Abgaben in Gold, Silber, Gerätschaften, Stoffen und Naturalien, andererseits wurden beträchtliche Teile der Bevölkerung deportiert. Der Sinn der Deportationen, die in der Regel die höheren Stände betrafen, war ein doppelter: Einerseits sollte damit die Führungsschicht des Landes weggeführt werden, so daß es nicht erneut in der Lage war, einen Widerstand gegen die assyrische Besetzung aufzubauen, eine eigene politische Richtung zu verfolgen. Andererseits wollte sich Assyrien offenbar die „Facharbeiter“ sichern, die dann im eigenen Lande für wirtschaftliche Prosperität sorgen sollten³¹. Damit wurde allerdings erreicht, daß in den besetzten Ländern selbst der Handel und Wandel zum Erliegen kam, so daß z. B. der erwartete Tribut nicht oder nicht in gewünschtem Umfang gezahlt werden konnte. Die aggressive Expansionspolitik führte also auf wirtschaftlichem Gebiet in ein mehrfaches Dilemma. Darüber hinaus stellte ein stehendes Heer einen Unsicherheitsfaktor dar, konnte die Loyalitätsfrage hier nicht befriedigend gelöst werden.

Auch in diesem Bereich kommt schließlich noch ein psychologisches Element zum Zuge: Tribut und Deportation konnten auch gegenüber der eigenen Bevölkerung zur Rechtfertigung des Krieges dienen, von Leiden und Verlusten ablenken. So berichten die Könige oft mit Stolz von exotischen Tieren, die ihnen gebracht wurden und die sie in ihrer Hauptstadt zur Schau stellten³²; so werden häufig Königskinder und der Harem im Triumph nach Hause geführt, sichtbares Zeichen der Macht und der Unterwerfung eines feindlichen Fürstenhauses; so werden die Sklavenpreise durch die Masse der Deportierten ins Lächerliche gesenkt, werden die Preise für Vieh und Nahrungsmittel durch die Beute drastisch verringert³³, wohl eine bescheidene Wiedergutmachung für Opfer, die das Land zu tragen hatte. Wie wenig solide die wirtschaftliche Basis des Landes jedoch auf Dauer durch diese Politik der ständigen Expansion war, zeigt

³¹ Vgl. B. Oded, Mass-Deportations (wie Anm. 8) 54ff.

³² Das setzt schon bei Tiglatpileser I. ein, vgl. Zylinder-Inschrift (AKA 85f.) VI 70ff. (Elefanten, Löwen) und später werden die Tiere fast listenmäßig erfaßt: Bei Assurnasirpal II. werden Herden von Stieren, Elefanten, Löwen, Straußen, Affen, Wildeseln, Gazellen, Hirschen, Bären, Panthern und *simkurru*-Tieren genannt (AKA 203 IV 37ff.).

³³ Nach dem Sieg über Ja'uta, Sohn des Haza'el von Qedar rühmt sich z. B. Assurbanipal: „Kamele zerteilte ich wie Schafe, verteilte sie an die Bürger von Assur. Im Inneren meines Landes kaufte man am Handels-Tor Kamele für 1 Sekel, (ja sogar) ½ Sekel Silber. Die Schankwirtin nahm für einen Schoppen (?), der Brauer für ein Faß (Bier), der Gärtner für einen Korb Unkraut Kamele und Sklaven (als Bezahlung).“ M. Streck, in: Vorderas. Bibliothek 7 (1916) 76f., 64ff. und Parallelen.

der rasche und unwiderrufliche Zusammenbruch des Assyrerreiches 614/612. Als Xenophon zweihundert Jahre später durch das Land zog, ließ es keine Spuren seines einstigen Reichtums mehr erkennen. Und auch der kulturelle Nachhall Assyriens verflug sehr rasch, während babylonische Wissenschaft weiterwirkte.

Es steht also außer Frage, daß sich Assyrien – auch nach der Selbstdarstellung der Könige in Inschriften und Reliefs – bewußt als kriegerischer und aggressiver Staat verstand. Als Motive haben wir erkannt:

- 1) Schutz der eigenen Souveränität durch Absicherung der Grenzen gegenüber unterworfenen Völkern bzw. Vasallen. Positiv bedeutet das eine Absicherung der Einflußsphäre, des territorialen Bestandes des Staates, negativ die Notwendigkeit, stets die bestehende Grenze auszuweiten, da sie naturgemäß immer Grenze zu einem potentiell bedrohlichen Nachbarn sein mußte. Die Bedrohung, die man selbst empfand, wurde nun in verstärktem Maße weitergegeben an die Nachbarn, die unter dieser Bedrohung unter Umständen sogar selbst aggressiv reagierten.
- 2) Rechtfertigung der eigenen Kriegführung mit kultischen Belangen und göttlichem Auftrag und Schutz. Dem Streben des Königs nach Herrschaft über die Welt wird der Anspruch der Götter auf Herrschaft über die Fremdländer zur Seite gestellt; eines rechtfertigt das andere ohne erkennbaren Skrupel. Allerdings ist die politische Unterwerfung nicht gepaart mit religiöser Unterwerfung; die numinose Macht der fremden Götter wird respektiert. Zwar können sie in die Verbannung geführt werden, aber dem Gott Assur unterstellt sind sie nie. Wohl aber ist die Überlegenheit der assyrischen Götter durch siegreiche Feldzüge unter Beweis gestellt und folglich auch ihre Vormachtstellung in anderen Lebensbereichen.
- 3) Der Nachruhm des Herrschers scheint uns kein ausreichendes Motiv, doch dürfte im Alten Orient die Identifikation von Staat und Herrscher sehr viel weiter gereicht haben, als uns erkennbar und vorstellbar ist. Insofern ist wohl auch diese Begründung für Kriege für größere Teile der Bevölkerung einsichtig gewesen. Der siegreiche König ist Symbol für den Staat, der Bürger des Staates findet sich in diesem Sieg wieder. Nach außen hat diese Siegesentschlossenheit eine große Wirkung, so daß Assurbanipal sich beispielsweise rühmen kann: „der König von Nabaiti, einem fernen Ort ... der nie zu den Königen, meinen Vätern einen Gesandten geschickt hatte ... war aus Furcht vor den siegreichen Waffen Assurs herangekommen ...“³⁴. Furcht und Schrecken war es also, was dem Assyrenkönig als Fama voranging.
- 4) Schließlich der wirtschaftliche Aspekt. Hier ist die Motivation am leichtesten verständlich, da jeder aus Beute und Tribut unmittelbaren Nutzen ziehen konnte. Der unheilvolle Kreislauf von Notwendigkeit des Krieges zur Sicherung der wirtschaftlichen Existenz – der Bedrohung dieser Existenz durch höhere Aufwendungen für die Rüstung – dem Verlangen nach mehr Beute, höherem Tribut zur Rekrutierung eines schlagfertigen Heeres und zur Festigung der Wirtschaft, konnte offenbar bald ohne Gefährdung der staatlichen Existenz nicht mehr durchbrochen werden.

Im wirtschaftlichen Kollaps, in überspannter Überheblichkeit gepaart mit religiöser Unsicherheit, und im unmäßigen Ausweiten der Grenzen bis zur Beseitigung aller Pufferstaaten lagen denn auch die Gründe zum inneren und äußeren Zusammenbruch des Assyrerreiches.

Was läßt uns in den Assyren – von der mittellassyrischen Zeit, also ca. 1300 v. Chr. an – typische Vertreter einer aggressiven Gesellschaft erkennen? Unter dem Vorbehalt, daß die Quellen uns nur die offizielle Ideologie bieten, sei hier generalisiert:

³⁴ Ebd. 70f., 56ff.

- 1) Die assyrische Gesellschaft war in besonders starkem Maße vom Militär bestimmt. Daß der König seine soldatischen Tugenden in den Vordergrund zu stellen hatte, war sicher selbstverständlich. Aber auch der „Mann an zweiter Stelle“, der Turtanu – ein hurritisches Wort! – ist seiner Funktion nach in erster Linie Generalfeldmarschall und in Vertretung des Königs selbstverständlich auch Feldherr bei Eroberungszügen. In der sozialen Skala sind die oberen Positionen nicht von Zivilpersonen, sondern – neben den Priestern – von Militärs besetzt³⁵.
- 2) Das Verhältnis zu fremden Völkern ist nicht offen. Diese werden vielmehr hauptsächlich als Objekte für Beutezüge gesehen. Die Charakterisierung fremder Mächte geschieht ausschließlich nach den Kategorien „unterwürfig oder unbotmäßig“. Fremde Völkergruppen, durch Deportation ins Land gebracht, verlieren rasch ihre Identität, werden wohl gewaltsam integriert. Lediglich beim Brudervolk der Babylonier gilt eine differenziertere Sicht.
- 3) Das Wirtschaftssystem scheint sehr stark auf Eroberungszüge abgestellt zu sein. Zwar sind Details noch nicht erforscht, es scheint aber, als ob eine autarke Wirtschaft ohne regelmäßige Tributleistungen oder Beutezüge nicht existierte. Auch dies ein Grund dafür, daß der Zusammenbruch der Militärmacht zum plötzlichen Zerfall des Staates und seinem Verschwinden führte.
- 4) Die kulturellen Eigenleistungen dieses Volkes sind vergleichsweise bescheiden. Wohl nicht zufällig liegen sie im Bau von Befestigungen und Verteidigungswerken, in der technischen Entwicklung besserer Werkzeuge und Waffen. Im Bereich der Literatur sind sie weithin abhängig vom großen Vorbild Babylon; aber Annalistik und historisches Epos treten als Eigenleistung hinzu, wohl schon im Süden angelegt, jetzt aber zu eigenen Gattungen entwickelt und inhaltlich wie stilistisch gefüllt. In der bildenden Kunst werden Stele, Wandmalerei und Orthostatenreliefs ebenfalls von Nachbarkulturen übernommen, thematisch aber ausgeweitet und zum Medium der Propaganda und der Verherrlichung des Sieges im Kampf und bei der Jagd gemacht.
- 5) Auf religiösem Gebiet ist diese Gesellschaft merkwürdig unsicher. Zwar kann gelegentlich Assur, der Reichsgott, über den mächtigen Marduk triumphieren; bei Sanherib kann er sogar dessen Rolle im Welschöpfungsepos spielen, aber religiöser Imperialismus lag offenbar selbst den Assyrern fern. Dem Bewußtsein der eigenen Stärke unter der Führung und im Auftrag der großen Götter korrespondiert ein verstärktes Sündenbewußtsein, Ungewißheit über das „richtige“ Handeln und daraus resultierend ein verstärkter Hang zu rituellem Vollzug, zur magischen Vergewisserung³⁶.

Was geblieben ist von diesem Volk, ist sein Ruf als „Stecken des Zornes“ und „Rute des Grimmes“ (Jes. 10, 5). Die Aggression, die von ihm ausging, ist letztlich zu ihm zurückgekehrt und hat es vernichtet – in seiner physischen Existenz und in seiner Fama in der Geschichte.

³⁵ Das wird gelegentlich verdeckt. Zwar ist der *rab šāqē* dem Wortsinn nach „Obermundschenk“ und als solcher ein wichtiger Funktionär bei Hofe. Eine Episode, wie die in 2. Reg. 18, 17ff. (vgl. 2. Chron. 32, 9ff.; Jes. 36, 1ff.) erzählte, lehrt aber, daß er sehr wohl auch militärische Funktionen hatte. Vgl. allgemein E. G. Klauber, Assyrisches Beamtentum nach Briefen aus der Sargonidenzeit (Leipzig 1910; revisionsbedürftig).

³⁶ Vgl. etwa W. v. Soden, Religiöse Unsicherheit, Säkularisierungstendenzen und Aberglaube zur Zeit der Sargoniden, in: *Analecta Biblica* 12 (1959) 356–367.

Abkürzungsverzeichnis

ABL	R. F. Harper, <i>Assyrian and Babylonian Letters</i> , Chicago.
AfO (Beih.)	Archiv für Orientforschung (Beihefte), Graz.
AKA	L. W. King, <i>The Annals of the Kings of Assyria I</i> , London 1902.
ARI	A. K. Grayson, <i>Assyrian Royal Inscriptions I, II</i> , Wiesbaden 1972, 1976.
BJRL	Bulletin of the John Rylands Library, Manchester.
Iraq	Zeitschr. „Iraq“, London.
MVAG	Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft, Berlin/Leipzig.
Orientalia	Zeitschrift „Orientalia“, Rom.
RE	Pauly-Wissowa, <i>Realenzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft</i> , Stuttgart.
TCL	Textes Conéiformes. Musée du Louvre, Paris.
TUAT	O. Kaiser (Hrsg.), <i>Texte aus der Umwelt des Alten Testaments</i> , Gütersloh.
ZAW	Zeitschrift für alttestamentliche Wissenschaft, Gießen/Berlin.